

„Ich liebe das Absurde, das Groteske“

Arztekammerdirektor Felix Wallner hat mit dem Roman „Der Große Gsteiß“ seine Leidenschaft für die Literatur ausgelebt, aber kein Buch über das Tarockieren geschrieben

Von Reinhold Gruber

LINZ. „Der Große Gsteiß“. Allein der Titel des Buches führt zwangsläufig zum Tarock. Eine Irrführung. Denn Felix Wallner, 1957 geboren, Jurist und Kammeramtsdirektor in der Arztekammer Oberösterreich, hat seine Leidenschaft für Sprache und Literatur ausgelebt und einen „skurrilen Kriminalroman“ geschrieben, in dem er seinen Ich-Erzähler der Frage nachgehen lässt, ob alles Zufall ist oder nach Plan geschieht. Vorweg gesagt: Am Ende steht es mehr nach Zufall aus.

„Ich glaube an das Absurde, an das Groteske“, sagt Wallner, „verzweifle aber nicht daran, sondern finde es lustig.“ So sei es, das Leben.

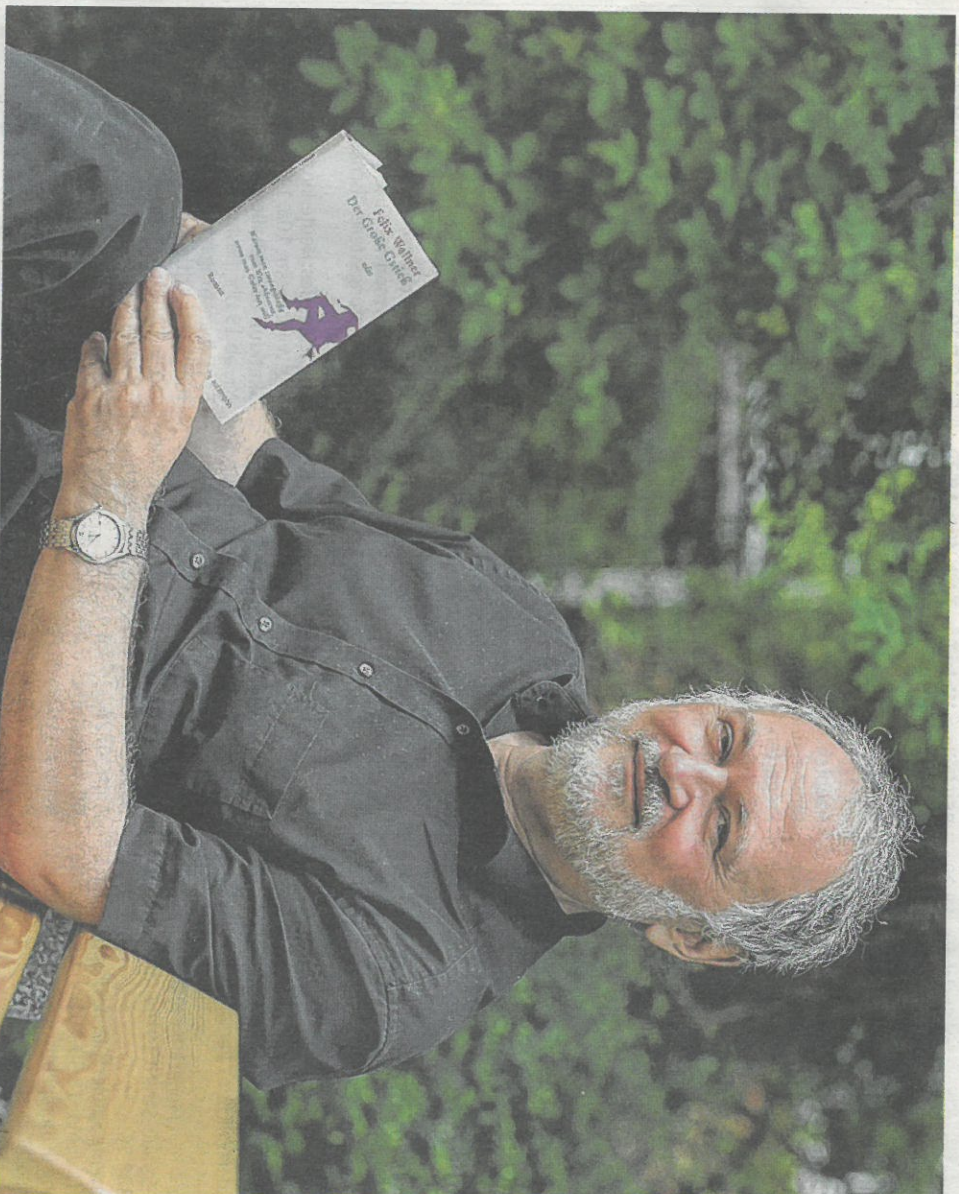
Dieses Leben hat ihn beruflich zu den Rechtswissenschaften gebracht, obwohl er schon in jungen Jahren seine Liebe zum Schreiben entdeckt hat. Was mit „schwerwütigen Gedichten“ als 12-jähriger begonnen hat, wurde stets gelebt, ohne Beruf zu werden.

Warum?
„Ich habe einen bürgerlichen Broterwerb ergriffen, weil ich bald Familie hatte und Geld verdienen musste“, sagt Wallner. Er hätte sich zudem auch nie dazu geeignet, Schriftsteller zu sein. „Ich bin kein Lebenskünstler.“ Dennoch sei das Schreiben Leidenschaft geblieben. Wenigleich auf Sparflamme, da „ich meinen Beruf immer intensiv betrieben habe“.

Ein Buch, fünf Jahre

Wallner behielt sein Geschriebenes nicht für sich, veröffentlichte immer wieder Texte, aber „Der Große Gsteiß“ ist nun doch eine Premiere. „Es ist das erste Buch in einem ambitionierten Literaturverlag (*Miny Salzmann, Amn.*)“.

Fünf Jahre lang hat er daran gearbeitet. Was weniger an seinem Hang zum Perfektionismus als am Faktor Zeit lag. Aber: „Ich neige schon dazu, dass ich alles oft überarbeite.“ So sei die Geschichte mit dem Untertitel („Warum man zwangsläufig vom Weg abkommt, wenn man Gutes tun will“) nicht so



Felix Wallner mit seinem Buch „Der Große Gsteiß“, in dem es um das Leben geht.

ausgegangen, wie es sich der Autor ursprünglich vorgestellt hatte. Aber das ist kein Beinbruch, solange die Skurrilität des Alltags darin lebendig bleiben konnte.

In seinem Anspruch, ein wenig vom Leben zu erzählen, hat er das Tarockspiel als passend zum Thema seines Romans empfunden. „Tarock wird nicht gespielt, sondern zelebriert. Das ist eine eigene Welt“, sagt Wallner, der sich als durchschnittlicher Spieler bezeichnet. „Ich bin ein aggressiver, besser gesagt ein initiativer Spieler – und damit der typische Verlierer. Denn beim Tarock kann man nur gewinnen, wenn man vorsichtig agiert.“ Aber er spiele halt lieber als nur mitzuspielen.

Auch wenn er also keineswegs ein Buch über das Tarockspielen schreiben wollte, ist „Der große Gsteiß“ dennoch eine Liebeserklärung an das kommunikative Spiel geworden.

Ich bin ein aggressiver, besser gesagt ein initiativer Spieler – und damit der typische Verlierer. Aber ich spiele halt lieber als nur mitzuspielen.“

Felix Wallner, bezeichnet sich als durchschnittlicher Tarockspieler

Sein Umgang mit der Sprache ist ebenfalls von einer Liebe dazu geprägt. Sie verschafft sich Luft und Würde dies auch tun, wenn er keinen Verlag für seine Idee gefunden hätte. „Ich hätte weiter geschrieben“, sagt Wallner. „Es ist eine neurotische Sucht.“

Eine Art Psychotherapie

Eine Sucht mit angenehmem Nebeneffekt. „Für mich ist das Schreiben eine Art Psychotherapie. Man schreibt sich Ballast von der Seele, beschäftigt sich mit eigenen Gedanken, indem man sie niederschreibt.“

Hinter dem korrekten, in seiner Ausdrucksweise klaren 59-jährigen steckt auch ein pffiffiger Geist. „Ich bin November-Geborener liebe den Nebel und das schlechte Wetter. Vielleicht bin ich von Geburt an trübsinnig“, sagt Wallner und lächelt. Das ist wohl eine andere Geschichte.